

teles. Nach einer Schilderung seiner ethischen Grundlagen, charakterisiert Thimm den Beitrag zur Moralentwicklung als eher an Konkretem orientiert – ganz im Gegenteil zu Kant, dem zweiten Gewährsmann aus der Geschichte der Ethik. Zentrales Anliegen Kants ist ja gerade die Abstraktion und der Hinweis auf Strukturen und Begründungsmuster moralischer Urteile. Bei der gewinnbringenden Kantexegese durch die Autorin hätte man sich allerdings etwas mehr Verweise auf entsprechende Positionen in der umfangreichen Forschungsliteratur zum Thema gewünscht. Der Blick auf den dritten fundamentbildenden Ansatz, jenen Johann Friedrich Herbart, beginnt hingegen mit einem fast zu ausführlichen Bericht über die Forschungsliteratur (52–56). Die Autorin vermag nachzuweisen, dass in Herbart's Ansichten eine Art Vermittlungsversuch zwischen den Thesen Aristoteles' und Kants gesehen werden kann.

Die Darstellung der Positionen zur Bildung der Moral von Aristoteles, Kant und Herbart dienen dem zweiten, konkreter gegenwartsbezogenen Teil der Arbeit als Hintergrundfolie, vor der diesbezügliche aktuellere philosophische und pädagogische Konzepte systematisiert und kritisch reflektiert werden. Im Rahmen der ersten Gruppe, die sehr viel knapper dargestellt wird, verweist Thimm auf Thesen von O. Höffe, E. Tugendhat und M. Seel. Der sehr viel ausführlichere Teil über die pädagogischen Konzepte – es handelt sich bei der vorgelegten Arbeit um eine Dissertation im Fach Erziehungswissenschaft – wird nochmals unterteilt in die wichtigen und notwendig zu unterscheidenden Bereiche der Tugenderziehung auf der einen Seite (W. Brezinka, S. Uhl) und der Entwicklungskonzepte der strukturalistischen Tradition (L. Kohlberg, F. Oser u. a.) andererseits. Bei aller treffenden Darstellung letztgenannten zentralen und berühmten Zugangs zur Moralphädagogik bleibt es unverständlich, warum gerade die Positionen G. Linds, der in jüngsten Publikationen den kohlberg'schen Ansatz weiterverfolgt und sich insbesondere bei Fragen der (institutionellen) Bildung vom vorhin erwähnten auch absetzt, unberücksichtigt bleiben. Hätte eine solche Diskussion nicht genau zum Titel des vorliegenden Buches gepasst? Schließlich werden noch Konzepte beleuchtet, die den Begriff des Gewissens in der pädagogischen Debatte favorisieren. Bei den gegenwärtigen Konzepten diskutiert die Autorin in relativer Dichte eine größere Zahl unterschiedlicher Positionen und Personen;

hier hätte eine klarere Ausweisung des sie leitenden Gedankens die Lektüre erleichtert.

Am Schluss des Buches ist es dann wie beim Aufräumen: Es entsteht eine Ordnung – hin und wieder aber schafft das einmalige Aufräumen doch keine solide neue Struktur. Z.B. hätte das zuweilen seitenlange Referieren von Positionen besser strukturiert und durch viel mehr Zwischenüberschriften eingängiger im Gesamtkontext verortet werden können. Alles in allem ist Andrea Thimm's Buch jedoch ein gelungenes Kompendium, das viele in der Diskussion um Moral und Bildung relevante Positionen aufnimmt und bedenkt. Vor allem in der Zusammenstellung und Einordnung liegt das Verdienst der Autorin, die zum Schluss selbst anmerkt, dass es „ein Desiderat in der bisherigen und eine Aufgabe künftiger (auch empirischer) Forschung“ (170) sei, die angedeuteten Zusammenhänge weiter zu beschreiben.

Erfurt

Stefan Meyer-Ahlen

♦ Mensen, Bernhard (Hg.): *Ethische Fragen heute* (Akademie Völker und Kulturen. Vortragsreihe 2004/2005, Band 28). Steyler Verlag, Nettetal 2005. (126) Kart. Euro 14,80 (D) / 15,30 (A). ISBN 978-3-8050-0531-9.

Unter dem unscheinbaren Titel „Ethische Fragen heute“ sind die Vorträge gesammelt, die im Wintersemester 2004/05 in der „Akademie Völker und Kulturen“ der Steyler Missionare in Sankt Augustin/Bonn gehalten wurden. Die Frage in der Einleitung des Herausgebers: „Ist der Mensch überhaupt ethikfähig?“ (7) markiert ein Grundproblem gegenwärtiger Ethik(-begründung), das wiederum alles andere als „unscheinbar“ ist.

Eberhard Schockenhoff greift die Debatte zwischen Hirnforschung und theologischer Ethik auf. Gegen die reduktionistische Tendenz, freie Handlungen „nur als Sequenz kausal verknüpfter neuronaler Ereignisse“ (14) anzusehen, versteht er Freiheit als „die Fähigkeit des Menschen, das Wechselspiel der unterschiedlichen Determinanten seines Handelns aktiv und autoregulativ zu beherrschen“ (20). Eine gute Übersicht über Modelle der Normenbegründung bietet Andreas Lob-Hüdepohl. Er gibt den diskursethischen Ansätzen den Vorzug und sieht diese mit dem Selbstverständnis des christlichen Glaubens vereinbar. „Gleichwohl besitzt das Evangelium bzw. die christliche Got-

tesrede insgesamt ein inhaltliches Potential, das auch für eine säkulare Normbegründung von besonderem Interesse ist“ (45). Von *Wolfgang Ockenfels* stammt ein Beitrag zur Wirtschaftsethik, dessen Grundoption – nämlich „moralische Gesinnungen, Tugenden und Handlungen mit einer zukunftsorientierten Verantwortungsethik zu verknüpfen“ (58) – gewiss Zustimmung verdient, auch wenn einzelne Überlegungen fraglich erscheinen, wie etwa die Sicht der Bergpredigt als „radikale Version biblischer Ethik [...], der kaum ein ‚normaler‘ Mensch, auch kein Unternehmer, entsprechen kann“ (54), oder die Interpretation der „Befreiungstheologie“ als „Option für den Sozialismus“ und der Ursachen der Armut in der „Dritten Welt“ als „Mangel an Unternehmern“ (56). *Friedhelm Hengsbach SJ* setzt sich mit dem (vieldeutigen und missverständlichen) Begriff der „Gerechtigkeit“ auseinander und plädiert für einen „Grundsatz der moralischen Gleichheit“, welcher besagt, „dass jede Person einen moralischen Anspruch darauf hat, mit der gleichen Achtung und Rücksicht behandelt zu werden wie jede andere“ (69). Die schwierige Herausforderung der Forschung mit embryonalen Stammzellen – oft mit dem ethischen „Erpressungsargument“ betrieben: „Wenn wir es nicht tun, dann tun es die anderen“ (85) – greift *Josef Schuster SJ* auf. Gegen jegliche Instrumentalisierung sowie gegen die Behauptung einer „gestuften Menschenwürde“ legt er die biblische Überzeugung von der Würde des Menschen vor und sieht diese auch als säkular übersetz- und rechtfertigbar an: „Wenn es aber schöpfungstheologisch korrekt ist zu sagen, die dem Menschen eigene Würde subsistiert in ihm als Mensch, dann kann zumindest prinzipiell die Möglichkeit nicht ausgeschlossen werden, dass sie auch ohne expliziten Rekurs auf den Offenbarungsglauben menschlichem Erkennen zugänglich ist“ (91). *Markus Zimmermann-Acklin* beschließt den Band mit Überlegungen zu einem menschenwürdigen Sterben. Er betont mit Blick auf die aktuelle Euthanasiedebatte, „dass der alleinige Hinweis auf die Autonomie des sterbenden Patienten als ethische Orientierung nicht genügen kann“ (100). Ohne einfache Lösungen anbieten zu können, weist er auf die christliche Perspektive hin, „sich auch in Zeiten größter Not einem persönlichen Gegenüber zuwenden zu können“ (109).

Der vorliegende Band spricht gesellschaftsrelevante Fragen der Theologischen Ethik differenziert und verständlich an und ist als (aktuel-

le) Einführung in die angesprochenen Themen zu empfehlen.

Salzburg

Franz Gmainer-Pranzl

FUNDAMENTALTHEOLOGIE

♦ Föbel Thomas: *Gott – Begriff und Geheimnis*. Hansjürgen Verweyens Fundamentaltheologie und die ihr inhärente Kritik an der Philosophie und Theologie Karl Rahners (Innsbrucker Theologische Studien, 70). Tyrolia-Verlag, Innsbruck-Wien 2004. (1024) Kart. Euro 88,00. ISBN 3-7022-2609-5.

Diese umfassende Studie, die im Sommersemester 2003 von der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Bonn als Dissertation im Fachbereich Fundamentaltheologie angenommen wurde, versteht sich in erster Linie – so betont ihr Verfasser – als „Verweyenarbeit“, die dessen innovativen und originären Grundansatz kritisch nach-denkt und so ein Stück zu seiner weiteren Rezeptionsgeschichte beitragen will“ (20).

Im ersten Teil (21–492) rekonstruiert Thomas Föbel die Grundlinien des theologischen Ansatzes von Hansjürgen Verweyen, die bekanntlich im „traditio“-Axiom ihren Brennpunkt haben – jenem „theologischen Schlüsselbegriff“, der bei Verweyen auch als „Schlüsselbegriff zur Welt- beziehungsweise Sinnerschließung überhaupt“ (38, Anm. 74) anzusehen ist. Ausführlich und genau werden alle relevanten Argumentationsschritte des fundamentaltheologischen Konzepts Verweyens nachgezeichnet: vor allem dessen Forderung, „dass die Vernunft philosophisch autonom einen ‚Begriff letztgültigen Sinns‘ bilden muss, damit der Glaubensvollzug tatsächlich alle Dimensionen des Menschen umfasst“ (178); seinen „Bild“-Begriff, der zum Ausdruck bringt, wie die – in ihrer Elementarstruktur als „absurd“ erscheinende – menschliche Vernunft zur „Äußerung des Absoluten“ (237) wird und der „Ort“ einer ergehenden Offenbarung „in einer Freiheit, in der das wahre Bild des Unbedingten zum Erscheinen kommt“ (272), angesetzt wird, wobei „Offenbarung“ als „Geschehen einer gewährenden Freiheit des im Staunen begehrenden anderen“ (345) verstanden wird; und schließlich die Thesen zum Verständnis des Osterglaubens, mit denen Verweyen vor allem die Auffassung zurückweist, dass „erst nach dem Tode Jesu Gott den für den Glauben